

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Kate Dylan

STRANDED

Das Versprechen des Meeres

Aus dem Englischen
von Tanja Hamer

 | FJB

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktin verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unernehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.klimaneutralerverlag.de



Deutsche Erstausgabe

Erschienen bei FISCHER FJB

© 2018 by Kate Dylan

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2020 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8414-4028-0

Kapitel eins

Tritt auf die Bremse!« Caleb stützte sich mit den Händen am Armaturenbrett ab. »Bremse! Tritt auf die Bremse!«

Mellie stieg mit beiden Füßen auf das mittlere Pedal, und das Auto kam kurz vor einer der Eichen, die die Straße säumten, zum Stehen.

»Verdammt nochmal, Scout.« Er ließ den Hinterkopf an die Kopfstütze sinken. »Hast du den Baum nicht gesehen?«

»Ich habe Augen im Kopf, Caleb. Natürlich habe ich den Baum gesehen.«

»Aber wieso hast du dann noch Gas gegeben?«

»Eigentlich wollte ich die Kupplung treten.«

»Die Kupplung trittst du mit dem linken Fuß. Linker Fuß Kupplung, rechter Fuß Bremse und Gaspedal, so schwer ist das doch nicht. Weißt du was, mir reicht es jetzt.« Caleb riss die Beifahrertür auf. »Rutsch rüber. Die Fahrstunde ist beendet.«

Mellie unterdrückte ein Grinsen, während sie auf den Beifahrersitz wechselte. »Muss ich dich daran erinnern, dass das *deine* Idee war?«

Vor einer Woche waren die offiziellen Papiere endlich angekommen, um die ihre Mum sich bemüht hatte. Mellie besaß jetzt

eine Geburtsurkunde und einen Ausweis, Schulzeugnisse, eine Krankenversicherung und eine vorläufige Fahrerlaubnis für Fahreranfänger; alles, was man brauchte, um als echter Landbewohner durchzugehen. Und als sie Caleb von ihrer neuen gefälschten Identität erzählt hatte, war er ganz aufgeregt gewesen und hatte verlangt, ihr das Autofahren beibringen zu dürfen. Offenbar machte man das als siebzehnjähriger Landbewohner so.

»Mag sein, aber ich habe meine Meinung eben geändert«, murmelte Caleb und schlüpfte auf den Fahrersitz. »Meerjungfrauen und Autofahren passen eindeutig nicht zusammen.«

»Dann habe ich wohl Glück, dass ich eine Wandlerin bin und keine Meerjungfrau«, zischte Mellie. Sie hätte nie erlauben dürfen, dass er dieses Wort benutzte. Meerjungfrauen waren ein dummer Mythos der Landbewohner. Sie trugen lächerliche Muschel-BHs, schliefen in leeren Riesenmuscheln, freundeten sich mit sprechenden Fischen an und lockten Seeleute mit ihrem Gesang in den Tod. Ausgerechnet mit *Gesang*. In einer Liste der zehn besten Filmmonster würden sie es nicht mal auf den letzten Platz schaffen.

»Nein, du bist ein bevorstehender Verkehrsunfall.« Caleb ließ den Motor wieder an. »Soll ich dich nach Hause fahren?«

Die Bedeutung des Worts *Zuhause* war in letzter Zeit ziemlich kompliziert geworden. Früher bezog es sich auf Astria, den See und den Wald und Nächte unter Wasser, in denen sie in ihrem weichen Seegrasbett schlief. Aber Mellie lebte jetzt an der Oberfläche. Mit ihrer Mum. In einer angesichts des wackeligen Zustands ihrer Beziehung komplizierten Lebenssituation.

Es war kompliziert, weil Mellie sich noch nicht an David gewöhnt hatte und es unmöglich war, dem Landbewohner-Ehemann ihrer Mutter in seinem eigenen Haus aus dem Weg zu gehen, und

weil Rynn auch dort wohnte, was bedeutete, dass Mellie ihn jeden Tag sehen musste. Tagtäglich saß sie ihm beim Frühstück gegenüber und spürte den spitzen Schmerz des Verrats in ihrer Brust.

Sie hatten seit dem Tag, als Rynn sie in die Falle des Captains hatte laufen lassen, kaum miteinander gesprochen. Er hatte es immer wieder versucht, doch sie hatten sich nur jedes Mal angeschrien, und das war vielleicht noch schlimmer, als sich anzuschweigen. Noch nie in den zwölf Jahren, die sie jetzt befreundet waren, hatten sie sich so gestritten. So, als könnte es tatsächlich nie wieder besser werden. Als gäbe es keinen Weg zurück.

»Lass uns lieber zu dir fahren und einen Film schauen«, schlug Mellie vor. Sie war noch nicht bereit, sich der Realität ihres neuen Zuhauses zu stellen.

»Klingt gut.« Caleb wendete den Pick-up-Truck. »Aber ruf bitte deine Mum an und sag ihr Bescheid. Ich glaube nämlich, sie hasst mich langsam.«

»Sie hasst dich nicht.«

»Eines Tages wird sie noch die Polizei rufen und mich wegen Entführung ihrer Tochter verhaften lassen.«

»Quatsch, wird sie nicht.«

»Ich meine es ernst, Scout, ich würde im Knast nicht lange überstehen. Ich weiß nicht mal, wie man aus einer Zahnbürste eine Waffe schnitzt.«

»Das ist doch lächerlich.«

»Und du zierst dich. Ruf deine Mutter an.«

»Ruf du doch meine Mutter an.«

»Na schön, aber dann musst du *meine* Mutter anrufen.«

»Bei den Göttern, du nervst vielleicht.« Mellie griff in ihre Tasche. Wenigstens musste sie am Telefon nicht das enttäuschte Gesicht

ihrer Mutter sehen, das diese immer aufsetzte, wenn sie ihr sagte, dass sie den Abend bei Caleb verbringen wollte. Trotz allem, was sie miteinander durchgemacht hatten, war es Mellie noch nicht gelungen, einen Weg zu finden, ihrer Mum näherzukommen. Sie gab sich wirklich Mühe, machte jedoch nur schleppende Fortschritte. Als würde man gegen eine unnachgiebige Strömung anschwimmen, und das nicht einmal mit Flossen, sondern nur mit Beinen.

»Sie geht nicht ran, aber ich habe ihr eine Nachricht geschickt«, sagte Mellie. »Zufrieden?«

»Äußerst zufrieden. Worte können nicht beschreiben, wie viel Spaß es mir bereitet, euch beide dazu zu zwingen, miteinander zu reden.« Caleb warf ihr einen hämischen Blick zu. »Apropos, gibt es schon einen Termin für unser großes Kanada-Abenteuer?«

Mellie verschränkte die Arme vor der Brust und starrte ihn finstern an.

»Sorry, sorry. Hat deine Mutter schon gesagt, wann unser super ernsthafter, nicht-von-mir-zu-veralbernder-oder-mit-einem-dummen-Landbewohner-Namen-zu-betitelnder Ausflug zur Wandlersiedlung in Kanada stattfinden soll?«

Na ja, das war fast besser.

»Noch nicht«, erwiderte sie seufzend. »Quinn versucht immer noch, das restliche Quorum zu überreden, uns zu empfangen, aber bisher ...« Bisher hatten sie sich Zeit gelassen und immer neue Ausreden gefunden. Wenn sie ehrlich war, glaubte Mellie nach über einem Monat nicht mehr wirklich daran, dass sie ihre Zustimmung noch geben würden.

»Mach dir keine Sorgen, Scout. Das klappt schon.« Caleb lächelte sie an. »Captain Meerjungfrau wird sie schon davon überzeugen, das Richtige zu tun.«

Mellie wünschte, sie wäre nur halb so zuversichtlich wie Caleb. Aber von den fünfzehn Soldaten, die seit dem Krieg in Kanada lebten, hatten nur Quinn und seine Frau Niya auf ihren Hilferuf reagiert, und jetzt, da sie wieder nach Hause zurückgekehrt waren, noch dazu, waren die anderen umso weniger bereit, sich einzumischen.

»Und wenn er das schafft ...«, fuhr Caleb fort, ganz offensichtlich darum bemüht, ihre Stimmung zu heben, »... werden wir endlich unseren kleinen Ausflug machen können.«

Klar. Wir. »Ich habe immer noch keine Ahnung, warum du vorhast, mitzukommen.«

»Das liegt an deinem Mangel an Phantasie.«

»Mit meiner Phantasie ist alles in Ordnung.«

»Na, dann stell dir mal vor ...«

»Grrr, bei den Göttern. Bitte, nicht schon wieder.« Mellie stöhnte auf.

Er ignorierte sie. »In zehn, vielleicht fünfzehn Jahren, wenn die Meerjungfrauen die Weltherrschaft übernommen haben ...«

»Nur fürs Protokoll, die Meerjungfrauen haben das nicht vor.«

»Und dennoch, falls sie es tun sollten, werde ich sagen können, dass ich von Anfang an dabei gewesen bin. Und natürlich werde ich als der Landbewohner, der geholfen hat, es zu ermöglichen, eine bedeutsame Position an eurem Hof erhalten.«

»Habe ich erwähnt, dass du dich total lächerlich machst?« Mellie verdrehte die Augen. Caleb war mit dem wahren Grund noch nicht herausgerückt, warum er darauf bestand, sie zu begleiten, obwohl ihm bewusst sein musste, dass sie einen Großteil der Zeit unter Wasser verbringen würden. Stattdessen tischte er ihr diese offensichtlich ausgedachten Geschichten auf, die mit jedem Mal absur-

der wurden. Zuerst wollte er mitkommen, weil irgendein Kerl namens Tim Horton dort eine bestimmte Sorte Donuts verkaufte, die angeblich »das Leben für immer verändern« konnten. Als nächsten Grund für die Reise gen Norden hatte er angebracht, ein Wesen namens Bigfoot aufspüren zu wollen, das nun, wo er wusste, dass es Meerjungfrauen gab, ebenfalls existieren konnte. Und jetzt wollte er ihr offenbar helfen, die Herrschaft der Meerjungfrauen einzuläuten.

Mellie vermutete einen wesentlich einfacheren Grund hinter seinem Anliegen. Einen, der mehr damit zu tun hatte, wer noch mitkam, als mit der Weltherrschaft oder der Jagd nach einem übergroßen Affenmenschen. Aber sie wollte sich nicht beklagen. Calebs Anwesenheit war das Einzige, was diesen vermaledeiten Ausflug erträglich machen würde.

»Würden wir nach Kanada fliegen?«, fragte er.

»Nur, wenn ich bis dahin den Verstand verliere.«

Caleb schielte zu ihr rüber. »Du weißt schon, dass das Risiko, bei einem Flugzeugabsturz zu sterben, statistisch gesehen null geht.«

»Mein Risiko, bei einem Flugzeugabsturz zu sterben, ist tatsächlich gleich null«, entgegnete Mellie, »da ich nicht vorhabe, überhaupt erst in eines zu steigen.«

»Jetzt mal im Ernst, Scout, es ist etwa hundertmal wahrscheinlicher, bei einem Autounfall zu sterben. Wenn du fährst, eher tausendmal wahrscheinlicher.«

»Jetzt bringst du mich nur dazu, auch nie wieder in ein Auto zu steigen.«

»Ich sage ja nur, dass die Fahrt ein bisschen zu lang ist, als dass du deinen Sturkopf durchsetzen kannst.«

Ja, stimmte Mellie stumm zu. *Lang und unangenehm*. Elf Stunden, eingesperrt in ein Auto mit ihrer Mum und Rynn. Da das Quorum auch zu seiner Rolle im Verlauf der Ereignisse Fragen stellen würde, sollte er ebenfalls mitkommen.

»Na ja, vielleicht bin ich eben gern ein Sturkopf«, erwiderte Mellie.

»Hey, du kannst so stur sein, wie du willst, solange du auf dem Beifahrersitz bleibst.«

»So schlecht bin ich jetzt auch nicht gefahren, Caleb.«

»Ja, klar. Vielleicht nicht im Vergleich zu deinen Kochkünsten oder zu Horrorfilmen aus den Neunzigern.«

Mellie warf ihr Handy nach ihm. »Idiot.«

Caleb grinste. »Meerjungfrau.«



Abgesehen vom endlosen Vorrat an Popcorn und Filmen – und Calebs Gesellschaft natürlich – war der größte Vorteil von Calebs Hütte die Nähe zum See. Nachdem ihr Versuch, unbemerkt nach Astria zu gelangen, kläglich gescheitert war, hatte Mellie befürchtet, den See nie wieder zu sehen. Rynn hatte zwar bei allen Göttern geschworen, dem Captain nichts von Caleb erzählt zu haben, aber trotzdem waren sie sich alle einig gewesen, dass Caleb dem Wald eine Weile fernbleiben sollte.

Er hielt es drei Tage aus.

Drei Tage zu Hause bei seinen Eltern, bis der erste große Streit über seine Zukunft ausbrach; bis er das tat, was er immer tat, wenn die Lage zu angespannt wurde: Er sprang in sein Auto und fuhr zu seiner Hütte. Zwei Vampirfilme später hatte sich Ca-

leb so weit beruhigt, dass ihm wieder einfiel, warum er nicht dort sein sollte.

Ab da wurde er vorsichtiger.

Er überprüfte sorgfältig, dass auch nichts verändert worden war, seit sie die Hütte verlassen hatten. Er bewahrte seine Pistole im Haus anstatt im Auto auf und durchkämmte die umliegende Gegend, um Anzeichen irgendwelcher Aktivitäten zu entdecken. Er installierte sogar eine kleine Kamera über der Haustür.

Bis zum Ende der Woche hatte Caleb endlich das Gefühl, sich in der Hütte sicher fühlen zu können. Noch ein paar Tage später konnte Mellie ihre Mum endlich überreden, ihn dort besuchen zu dürfen.

Der See war natürlich tabu, aber der dichte Wald, der den See umgab, war seit dem Tag ihrer ersten Verwandlung Mellies zweites Zuhause gewesen. Und dorthin zurückzukehren gab ihr das Gefühl, ihrem alten Leben wieder etwas näher zu sein, auch wenn sie sich versteckt halten musste. Sie hatte die Tage an der Oberfläche damit verbracht, zwischen diesen Bäumen zu patrouillieren und die Schutzanker intakt zu halten, die den See verbargen und die Landbewohner davon abhielten, die auf seinem Grund verborgene Stadt zu entdecken. Zumindest hatte sie das immer geglaubt.

Inzwischen wusste Mellie es besser; sie hatte die wahre Macht der Schutzanker am eigenen Leib zu spüren bekommen. Und sobald sie das Quorum überzeugt hatte, ihr zu helfen, würde sie dafür sorgen, dass auch alle anderen Wandler Astrias die Wahrheit erfuhren.

Anders als das Haus ihrer Mum verströmte Calebs Hütte eine warme, bewohnte Atmosphäre. Zu Hause konnte Mellie sich nie entspannen; David hielt das Haus stets zu sauber, zu perfekt auf-

geräumt. Sie hatte das Gefühl, allein durch ihre Anwesenheit die Deko zu ruinieren, ein Fleck auf einer ansonsten schneeweißen Leinwand zu sein. Calebs Hütte war im Vergleich dazu gemütlich. Angefangen bei den nicht zusammenpassenden Möbeln und der alten, durchgesessenen Couch bis zu den Bergen von Krimskrams, der sich in allen Ecken türmte, fühlte sich alles irgendwie echt an. Und was noch wichtiger war, es fühlte sich nach ihm an. Würde man Caleb in ein Haus verwandeln, würde es genauso aussehen wie diese Hütte.

»Ich hoffe, du weißt, dass ich den Film aussuchen darf, weil du beinahe mein Auto geschrottet hast«, bemerkte Caleb und winkte sie hinein.

»Klar, als ob du mich sonst den Film hättest aussuchen lassen«, murmelte sie. Caleb hatte ihr bisher nur ein einziges Mal die Verantwortung für ihre Abendunterhaltung überlassen, doch als sie aus Versehen eine der Selbsthilfe-DVDs seiner Mutter ausgewählt hatte, war sie ihre Entscheidungsgewalt ganz schnell wieder losgeworden. Was Mellies Meinung nach völlig unfair war. Wie hatte sie denn ahnen sollen, was auf der DVD drauf war? Immerhin hieß der verdammte Film *Breaking the Dawn*. Sie war davon ausgegangen, es ginge um Vampire und Sonnenlicht.

»Holla, immer schön langsam, mein Junge.« Caleb taumelte ein paar Schritte zurück, als sein Hund im Flur auf ihn zugestürzt kam wie ein pelziger Blitz aus Pfoten und braunem Zottelfell. Doch anstatt wie üblich freudig zu bellen, knurrte Sammie bedrohlich.

»Ich weiß nicht, warum du mich anknurrst.« Caleb ging in die Hocke und kraulte den Hund hinter den Ohren. »Sie ist der Grund, warum wir fast draufgegangen wären.«

»Hör nicht auf ihn, Sammie.« Mellie schnappte sich einen Keks

vom Esstisch und warf ihn dem Hund hin. Sammies Loyalität zu Caleb war unerschütterlich – außer es ging um etwas zu essen. Ein Keks würde ihn sicher zum Verstummen bringen.

Allerdings ignorierte Sammie die Leckerei heute völlig. Wenn überhaupt, wurde sein Knurren nur noch lauter.

»Was ist denn los, mein Junge? Bist du verletzt?« Caleb folgte dem Hund ins Wohnzimmer. Sammie schien nicht zu hinken, und sein Futternapf war noch halb gefüllt, er war also auch nicht hungrig.

»Vielleicht ist wieder ein Waschbär auf dem Dach?«, überlegte Mellie. »Wahrscheinlich will er nur raus und spielen.«

»Weißt du was, Scout, wenn das ein Horrorfilm wäre, wärst du das Mädchen, das die offensichtlichen Warnzeichen ihres treuen, alten Hundes in den Wind schlägt.« Auch wenn Calebs Tonfall scherzhaft klang, blieb die Sorge in seinem Blick bestehen.

»Ja, aber das ist kein Horrorfilm«, erwiderte Mellie. Selbst wenn er noch so gern mal in einem mitspielen würde. »Aber wo wir schon von Horrorfilmen sprechen, ist heute Vampirabend oder Sumpffmonsterabend?« Sie ging zu den hohen Regalen, in denen er seine DVD-Sammlung untergebracht hatte. Caleb besaß wirklich eine beeindruckende Menge an Filmen, alle chronologisch sortiert, angefangen bei – in seinen Worten – den Schwarz-Weiß-Klassikern aus der Zeit vor dem Farbfilm bis hin zu den effektbeladenen Schauerwerken der vergangenen Jahre.

»Weder noch. Ich hatte heute eher an Godzilla gedacht. Das heißt, falls ich in nächster Zeit herausfinde, was mit diesem verrückten Tier los ist«, fügte Caleb hinzu, als Sammie zum Fenster lief und begann, an der Scheibe zu kratzen. »So was macht er sonst wirklich nie.«